

26.4.1996 Mit 30 Millionen Mark im Kofferraum machen sie sich auf den Weg nach Nordrhein-Westfalen, überbringen das Lösegeld. Daraufhin kommt der entführte Millionenerbe nach 33 Tagen frei

OLAF WUNDER
olaf.wunder@mopo.de



„Ich habe geheult“, sagt Christian Arndt. „Einfach nur geheult.“ Auch 30 Jahre später steigen dem Pastor Tränen in die Augen, wenn er von jenen Tagen im April 1996 erzählt, als Jan Philipp Reemtsma entführt war und er plötzlich eine Schlüsselrolle in dem dramatischen Kriminalfall spielte. Für Arndt sind die Tage vom 15. bis 26. April die aufreibendsten seines Lebens. „Ich habe viel geraucht, wenig geschlafen, musste gute Miene zum bösen Spiel machen, denn niemand in der Gemeinde durfte etwas merken. Gleichzeitig habe ich die ganze Zeit darauf gelauert, dass mein Handy klingelt und sich die Entführer wieder melden.“

Die Angst, dass Reemtsma am Ende vielleicht doch ermordet werden könnte und er selbst daran eine Mitschuld trüge, lastete schwer auf ihm. Jetzt, mit 82 Jahren, sitzt vor uns der Mann, der damals entscheidend dazu beiträgt, dass die Entführung des Hamburger Millionenerben ein vergleichsweise glimpfliches Ende nimmt – und mit der Erinnerung kehren all die dunklen Gefühle zurück.

**Der
Pastor,
der
Professor
und der
Grüne**

**So retteten
sie Jan
Philipp
Reemtsma
das Leben**

Rückblick. Am 25. März 1996 wird Jan Philipp Reemtsma, promovierter Literaturwissenschaftler, Gründer des Hamburger Instituts für Sozialforschung und Erbe des Reemtsma-Vermögens, vor seiner Villa in Blankenese verschleppt. Hinter der Tat stecken Thomas Drach und seine Komplizen Wolfgang Koszics, Peter Richter und Piotr Laskowski. Die Entführer verlangen 20 Millionen Mark Lösegeld und drohen: Sobald die Polizei eingeschaltet werde, müsse die Geisel sterben.

Reemtsmas Frau Ann Kathrin Scheerer informiert trotzdem die Kripo. Und die Presse? Sie hält dicht. Um das Leben des Entführten nicht zu gefährden, berichten Journalisten viereinhalb Wochen lang nichts über den Fall.

Als Geldbote ist zunächst Rechtsanwalt Johann Schwenn vorgesehen, ein Freund der Familie. Die Verständigung mit den Entführern läuft über Grußannoncen in der MOPO. Unter dem Code „Alles Gute Ann Kathrin“ signalisiert Scheerer dort Zahlungsbereitschaft.

Zwei Übergabeversuche scheitern, weil die Entführer merken, dass die Polizei ihnen eine Falle stellen will. Es kommt zu Pannen. Beide Male erscheint der Anwalt zu spät am Treffpunkt – unter anderem, weil eine Polizistin, die den Wagen fahren soll, vor der Fahrt nach Luxemburg noch ihren

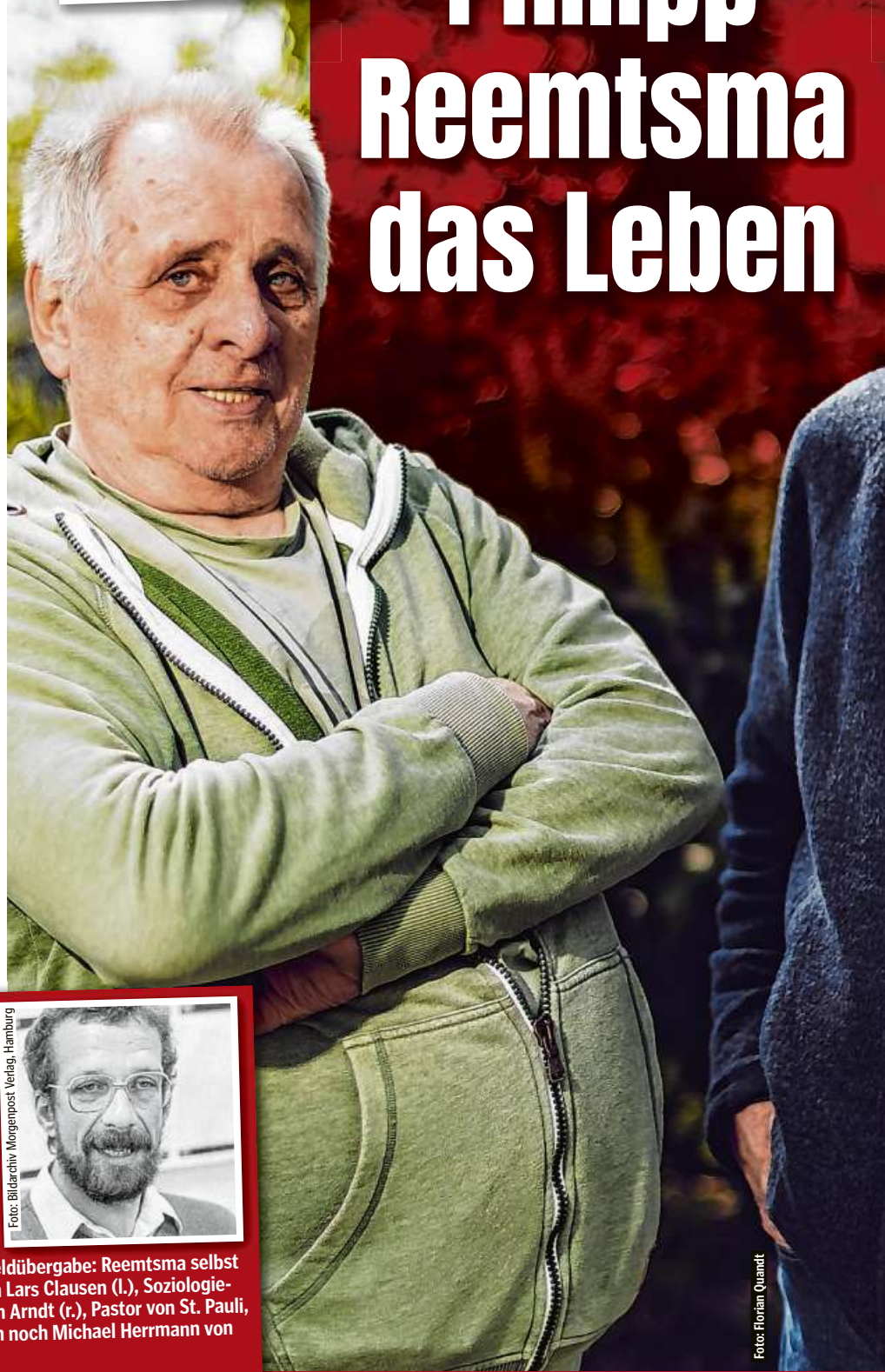


Foto: Bildarchiv Morgenpost Verlag, Hamburg



Foto: Bildarchiv Morgenpost Verlag, Hamburg

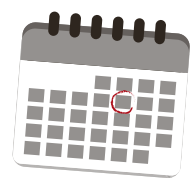


Foto: Bildarchiv Morgenpost Verlag, Hamburg

Die drei Schlüsselfiguren der Geldübergabe: Reemtsma selbst hatte den Entführern die Namen Lars Clausen (l.), Soziologie-Professor aus Kiel, und Christian Arndt (r.), Pastor von St. Pauli, genannt. Arndt holte schließlich noch Michael Herrmann von der GAL (M.) mit ins Boot.



Der TAG, an dem...



Pass von zu Hause holen muss.

Die Kidnapper reagieren wütend. Sie erhöhen die Forderung auf 30 Millionen Mark und drohen, Reemtsma einen Finger abzuschneiden. Schließlich verlangen sie von ihrem Opfer, zwei Personen zu nennen, bei denen sichergestellt sei, dass sie nicht mit der Polizei kooperieren.

Reemtsma schreibt zwei Namen auf einen Zettel: Lars Clausen und Christian Arndt. Clausen ist damals Professor für Soziologie an der Universität Kiel. Arndt wiederum hat Reemtsma kennengelernt, als beide 1987 zu einer Gruppe von Persön-

lichkeiten gehörten, die im Konflikt um die besetzten Häuser an der Hafensstraße vermitteln sollten.

Pastor Arndt erinnert sich noch genau an den Moment, als sich die Reemtsma-Entführer bei ihm melden. „Es war Montag, 15. April. Ich

hatte gerade den Konfirmandenunterricht beendet, als das Telefon klingelte: Eine elektronisch verzerrte Stimme sagte mir: ‚Wir haben Jan Philipp Reemtsma entführt.‘ Ob ich bereit sei, die Geldübergabe zusammen mit Professor Clausen durchzuführen?“

Er zögert nicht. „Ich habe sofort zugesagt.“ Zugleich weist er die Anrufer auf ein Problem hin: Wegen seiner Rolle im Hafensstraßen-Konflikt müsse er damit rechnen, dass sein Telefon abgehört werde. Die Entführer reagieren prompt. Für die nächsten Gespräche, sagen sie, solle er sich ein Handy besorgen. Außerdem werde in den nächsten Tagen ein Brief von Reemtsma eintreffen.

Direkt nach diesem Telefonat weilt Arndt einen Mann ein, den Hamburgs damaliger Innensenator Alfons Pawelczyk (SPD) einmal als „eine Gefahr für die Sicherheit der Stadt“ bezeichnet hat: den GAL-Abgeordneten Michael Herrmann. Arndt weiß, dass Herrmann Reemtsmas Frau kennt. „Ich habe Michael angerufen und ihm gesagt: Wir müssen mal einen Spaziergang machen.“

Am nächsten Tag trifft tatsächlich der angekündigte Brief ein. Reemtsma bittet Arndt darin, alles zu tun, damit er freikommt. Beigelegt sind auch zwei Schreiben an Reemtsmas Frau und an Sohn Johann. Herrmann bringt die Briefe noch am selben Abend zu Ann Kathrin Scheerer – und weilt sie bei dieser Gelegenheit in den Plan ein, die Geldübergabe an der Polizei vorbei durchzuführen, so wie von den Entführern gefordert.

Scheerer, ohnehin zermürbt von den Fehlschlägen der Ermittler, zieht daraufhin die Konsequenz: Sie beendet die Zusammenarbeit mit dem LKA. Die Beamten, die seit Beginn der Entführung Tag und Nacht im Haus der Familie präsent sind, müssen gehen. Stattdessen übernehmen Spezialisten der Wirtschaftsdetektei Espo



Kam vor 30 Jahren nach Zahlung von 30 Millionen Mark Lösegeld frei: Jan Philipp Reemtsma



Der Millionenerbe gefesselt im Kellerverlies: Zwei Tage nach der Entführung machen die Erpresser ein Polaroidfoto ihres Opfers: Dabei bedrohen sie Reemtsma mit einer Kalaschnikow.

Hamburger Grußpost

Alles Gute Ann Kathrin
Ich mache mir Sorgen!
Wie geht es Dir?
Melde Dich schnell!

Alles Gute Ann Kathrin
Du mußt Dich melden!
Ich warte immer noch!

Alles Gute Ann Kathrin
Melde Dich mal persönlich
866 36 59

30 Jahre danach: Pastor Christian Arndt (82, r.), der mit dem inzwischen verstorbenen Professor Lars Clausen das Lösegeld überbrachte. Links: der frühere GAL-Abgeordnete Michael Herrmann (80), der dabei half, die Polizei bei der Geldübergabe herauszuhalten

„Alles Gute Ann Kathrin“: Über solche Grußannoncen in der MOPO hielten Reemtsmas Ehefrau Ann Kathrin und die Polizei Kontakt zu den Entführern. Insgesamt erschienen 25 solcher Annoncen.

den Fall, darunter ehemalige BKA-Beamte.

Scheerer wendet sich in dieser Situation direkt an Bürgermeister Henning Voscherau (SPD) und verlangt von ihm, persönlich dafür zu sorgen, dass die Polizei sich nun vollständig heraushält. Voscherau sagt das zu. Ziel ist, dass die Polizei nicht erfährt, wer jetzt als Geldüberbringer auserkoren ist.

Arndt spürt trotzdem, dass er beobachtet wird. Im Park vor seiner Kirche sitzt plötzlich ständig ein Mann auf einer Bank und liest Zeitung. Wenn der Pastor mit dem Auto durch die Gemeinde fährt, glaubt er, von auffällig unauffälligen Wagen verfolgt zu werden. Und als er aufs Fahrrad umsteigt, tauchen auf einmal ungewöhnlich viele Fahrradkuriere in seiner Nähe auf. „Ich fragte mich: Beschatten mich die Kidnapper – oder ist es die Polizei?“

Dann beginnt das Warten. Zermürbende Tage, an denen nichts passiert. Arndt feiert Gottesdienste in seiner Kirche, kümmert sich um die Gemeinde, versucht, sich nichts anmerken zu lassen – und lebt doch ununterbrochen in Alarmbereitschaft. Jeder Anruf könnte entscheidend sein.

Am 18. April kommt Bewegung in die Sache. Arndt erhält den Auftrag, zur Rezeption des Hotels „Fürst Bismarck“ am Hauptbahnhof zu gehen. Dort nennt er den Entführern am Telefon die Nummern jener Handys, die Michael Herrmann für das geheime Befreiungskommando besorgt hat. Arndt drängt darauf, die Übergabe nun endlich durchzuziehen. Alles sei

vorbereitet, sagt er. Doch die Entführer vertrösten ihn. Sie seien noch nicht so weit. Sie würden sich melden. „Aber bitte nicht sonntagvormittags“, sagt Arndt, „da habe ich Gottesdienst.“

Fünf Tage lang hört er nichts. Fünf Tage, in denen die Nerven blank liegen.

Dann, am Dienstag, 23. April, klingelt endlich das Telefon. In der übernächsten Nacht soll die Übergabe stattfinden.

Michael Herrmann hat für diesen Zweck inzwischen ein Fahrzeug organisiert. Pastor Arndt wünscht sich aus-

drücklich einen Opel Astra. Genau so ein Modell fährt er auch privat. In seiner Anspannung will er wenigstens nicht zusätzlich mit einem fremden Wagen kämpfen müssen.

Am Abend des 24. April fahren Arndt und Lars Clausen mit dem Fahrzeug zur Warburg-Bank. In der Tiefgarage übergeben ihnen Angestellte wortlos das Lösegeld: 30 Millionen Mark, zur Hälfte in Schweizer Franken, so wie es die Entführer fordern.

Um 23.10 Uhr erhält Arndt das von ihm geforderte Le-

benszeichen von Reemtsma. Er fragt die Entführer: „Woher kommt die Katze Kümme?“ Als er die richtige Antwort hört – „aus Trittau“ –, ist klar, dass der Entführte am Leben ist. Zwanzig Minuten später brechen Clausen und Arndt auf. Die Entführer verlangen, dass die Geldboten zügig fahren. Doch der Pastor lehnt das ab. „Ich habe gesagt, dass ich mich stur ans Tempolimit halte, damit ich nicht riskiere, von der Polizei gestoppt zu werden.“ Die Kidnapper akzeptieren das.

Noch heute weiß Arndt, was ihm damals alles durch den Kopf ging. „Kann es sein, dass wir selbst als Geiseln genommen werden?“ Es kursieren Gerüchte, hinter der Entführung könnten internationale Banden oder gar die Russemafia stecken. Er gibt zu: „Ja, ich hatte wirklich Angst.“

Die erste Station ist die Autobahnraststätte Münsterland in Nordrhein-Westfalen. Dort finden Arndt und Clausen an einem Vorfahrtsschild eine Nachricht. Von dort aus geht es weiter zu einer Autobahnkirche bei Krefeld. Sie sollen die Abfahrt nehmen und in einen Feldweg links einbiegen. Dann müssen sie aussteigen, das Auto zurücklassen und zu Fuß weitergehen – ohne sich umzudrehen.

Arndt kommt der Marsch bis in den nächsten Ort endlos vor. Dann endlich klingelt das Handy. Die Entführer bestätigen, dass sie das Geld haben. Und sie entschuldigen sich sogar: Das Mietfahrzeug



Familie Reemtsma: Vater Jan Philipp, Ehefrau Ann Kathrin Scheerer und Sohn Johann

hätten sie „aus Versehen“ in eine Böschung gelenkt.

Kaum sind Arndt und Clausen wieder beim Wagen, taucht eine Streife der Autobahnpolizei auf.

Die Beamten wollen wissen, was dem Auto passiert ist. Für Arndt ist das ein heikler Moment. „Die Entführer haben verlangt, dass wir 48 Stunden warten, bis wir die Polizei informieren. Deshalb

habe ich gesagt, ich sei nicht befugt, darüber Auskunft zu geben.“ Die irritierten Beamten stellen daraufhin lediglich ein Verwarnungsgeld über 75 Mark aus – und fahren wieder davon.

Arndt sagt, dass dies ein gefährlicher Moment gewesen sei. „Stellen Sie sich vor, das Ganze hätte zu einem Polizeieinsatz größeren Ausmaßes geführt. Das hätten die Entführer völlig missverstehen können. Reemtsma wäre in großer Gefahr gewesen.“

Nachdem ein Abschleppwagen das Fahrzeug aus der Böschung gezogen hat, machen sich die beiden Geldboten auf den Rückweg nach Hamburg. Arndt schläft in dieser Nacht praktisch nicht. Zu groß ist die Angst, das Klingeln seines Handys zu überhören.

Dann beginnt erneut das Warten. Stunde um Stunde vergeht. Nichts. Keine Nachricht. Nur Ungewissheit. Und die bange Frage, ob Reemtsma nun tatsächlich freikommen wird – oder ob alles umsonst war.

Am Freitag, 26. April, um 23.55 Uhr kommt dann schließlich die erlösende Nachricht: Jan Philipp Reemtsma ist frei. Bei Chris-



Der Kopf der Entführerbande: Thomas Drach. Er wurde zu 14 Jahren und sechs Monaten verurteilt. Wegen versuchten Mordes und schweren Raubes sitzt er seit 2024 erneut in Haft.

Foto: picture-alliances/Alpa



Die Komplizen: Peter Richter (u. l.) erhielt fünf Jahre Haft, Wolfgang Koszics zehneinhalb Jahre. Koszics' Leiche wurde 2014 an der Algarve gefunden.

Foto: Peter Miteller / REUTERS/ MOPO-Archiv

Foto: Peter Miteller / REUTERS/ MOPO-Archiv



Foto: Bildarchiv Morgenpost Verlag, Hamburg



Im Keller dieses Hauses in Garlstedt bei Bremen wurde Jan Philipp Reemtsma 33 Tage lang von Entführern festgehalten: Reemtsmas rechtes Bein war mit einer zwei Meter langen Stahlkette an der Wand befestigt.



Foto: picture alliance / MOPO-Archiv

tian Arndt brechen alle Dämme. Er weint. Als er sich wieder gefasst hat, ruft er Michael Herrmann an und informiert ihn ebenfalls.

Wenig später feiern sich bei einer Pressekonferenz des Landeskriminalamts die Polizei-Ermittler. Als wäre die geübte Freilassung ihr Verdienst. Und Arndt? Der taucht ab. Als er bemerkt, dass sich vor seinem Pfarrhaus Journalisten versammeln, nimmt er den Hinterausgang. Er gibt keine Interviews. Jahrzehntlang nicht. Erst viele Jahre später spricht er mit der MOPO erstmals ausführlich über seine Rolle bei dem Fall.

Bleibt die Frage, ob Jan Philipp Reemtsma sich jemals bei ihm bedankt hat. Antwort: Er hat! Arndt erzählt, dass es einige Wochen nach der Freilassung noch ein gemeinsames Essen im Haus der Familie gegeben habe. Er, Clausen und Herrmann seien eingeladen gewesen. „Das war aber auch das letzte Mal, dass ich ihn persönlich gesehen habe.“ Danach gab es keinen direkten Kontakt mehr.

Aber damit ist die Geschichte noch nicht vorbei. Ein paar Tage später kommt es noch zu einem denkwürdigen Ereignis: Ein paar Tage

nach Reemtsmas Freilassung wird Arndt von seinem Postboten angesprochen. Der gratuliert zum glücklichen Ausgang der Entführung und sagt, er sei sehr erleichtert gewesen. Wieso, will Arndt wissen. Der Postbote: Na ja, er habe zeitweise befürchtet, der Pastor sei irgendwie kriminell geworden. Arndt fragt erstaunt nach: Wie kommt er darauf? Die Antwort des Briefträgers: „Weil ich in den letzten Wochen die Anweisung hatte, alle Briefe, die an Sie gerichtet waren, bei meinen Vorgesetzten abzuliefern.“

So erfährt Arndt, dass es in den entscheidenden Tagen tatsächlich einen richterlichen Beschluss gegeben hat: Seine Post wird geöffnet, sein Telefon abgehört – ein bemerkenswerter Vorgang bei einem Mann der Kirche.

Genützt hat das der Polizei allerdings nichts. Die entscheidende Kommunikation mit den Entführern läuft die ganze Zeit über ein Mobiltelefon, das nicht auf Arndt registriert ist. Die Frage bleibt: Was wäre geschehen, wenn es anders gewesen wäre? Wäre Jan Philipp Reemtsma dann wirklich so glimpflich davongekommen?



Lust auf mehr Hamburg-Geschichte?

Reisen Sie mit uns in die Vergangenheit. Die neue Ausgabe unseres History-Magazins „Unser Hamburg“ (Heft 22, Preis: 10,95 Euro) ist im Zeitschriftenhandel erhältlich. Sie können das Heft auch bequem in unserem Shop erwerben: www.mopo-shop.de

„Wir sind keine 70 Kilo schweren Mäuse“

Es ist die hässliche Seite der Wissenschaft: 1,95 Millionen Tiere wurden 2024 in deutschen Laboren für Experimente verwendet oder getötet. Doch Forschung ohne Tierquälerei ist längst keine Utopie mehr. Am 30. April kommt der Dokumentarfilm „Future Science“ ins Kino – der bewusst auf brutale Bilder verzichtet. Darin berichten Wissenschaftler:innen über den Abschied vom Tierversuch.



Regisseur Marc Pierschel vor dem Filmplakat von „Future Science“

Fotos: Future Science/Blackrabit Images

Seit Jahrzehnten wird gesellschaftlich über Tierversuche gestritten. Woher nimmt sich der Mensch das Recht, Tieren schwerste Leiden zuzufügen? Auch mich haben in den 80er Jahren Proteste gegen Tierversuche geprägt. Es ist egal, ob Tiere in der Forschung oder für unsere Ernährung sterben: Obwohl Tiere Schmerzen wie wir empfinden, verweigern wir Menschen ihnen das Recht auf Unversehrtheit. Es ist das archaische Recht des Stärkeren.

Aber geht Forschung nicht längst anders? Regisseur Marc Pierschel, 2019 mit dem „Hofer Dokumentarfilmpreis“ ausgezeichnet, guckt in seinem neuen Film Forscher:innen über die Schulter, die die Wissenschaft von morgen gestalten – ohne dass dafür Tiere leiden und sterben müssen. Sie gewähren eindrucksvolle Einblicke in ihre Arbeit mit Multi-Organ-Chips, 3D-Biodruck oder Künstlicher Intelligenz. 13 Porträts über Menschen, die sich aufgemacht haben, das System der Tierversuche zu überwinden.

Befürworter von Tierversuchen weisen auf Medizin-Erfolge hin, die ihrer Meinung nach ohne Tierversuche ausgeblieben wären. Doch keiner weiß, wie viel Fortschritt wir eigentlich hätten, wenn in alternative Forschungsmethoden ansatzweise so viel Geld fließen würde wie in Tierversuche. Denn: Deutschland fördert auch heute noch überproportional die Forschung mit Tieren, wird in dem Film beklagt.

„Ich würde heute die meisten Tierversuche nicht mehr machen, die ich für nötig hielt“, sagt der Pharmakologe und Toxikologe Prof. Thomas Hartung von der „Johns Hopkins Bloomberg School of Public Health“ (USA) in „Future Science“. „Aus der Erkenntnis heraus, dass wir Alternativen haben, die dieselben oder bessere Informationen liefern können.“

Trotzdem seien die Si-

cherheitstests für Medikamente identisch wie vor 40 oder 50 Jahren – obwohl das Problem der Übertragbarkeit hinlänglich bekannt ist. Prof. Hartung: „Wir Menschen sind keine 70 Kilo schweren Mäuse.“

„90 Prozent der Kandidaten“ in der Medikamentenforschung, „die sich im Tiermodell bewährt haben, funktionieren am Menschen nicht“, sagt Prof. Jens Kurreck von der TU Berlin. Bei Krebsmedikamenten seien es sogar 97 Prozent. Auch er und seine Kollegen haben am Tier geforscht, sind nun Pioniere im Nachbilden menschlicher Organe im Biodruck. Das Verfahren kann auch in der Tumorforschung eingesetzt werden.

Was kaum einer über Tierversuche weiß: Mehr als 1,1 Millionen Versuchstiere wurden 2024 getötet, obwohl sie in keinem Experiment verwendet wurden – die meisten davon Mäuse. Es wurden einfach zu viele Tiere oder mit falschen Merkmalen gezüchtet. In Hamburg waren es rund 12.000 Tiere.

➤ Premiere in Hamburg: 27. April, 19.30 Uhr, „Abaton-Kino“ (Allende-Platz 3), mit Regisseur Marc Pierschel und Ärzten gegen Tierversuche



MOPO-Autor Frank Wieding (60) isst seit mehr als 40 Jahren kein Fleisch, lebt seit 2017 vegan. Gras und Steine musste er trotzdem noch nie essen.